

Predigt über Matthäus, 11, 2 – 6 mit Bildbetrachtung:

D. Güldenstein: Johannes; E. Barlach: Russische Bettlerin; H. Seidel: Johannes im Gefängnis.
3. Advent, 14. 12. 2008, Ev. Hoffnungskirche zu Berlin - Pankow

Matthäus 11, 2 – 6

2 Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seine Jünger

3 und ließ ihm sagen:

Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines anderen warten?

4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr höret und sehet:

5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.

6 und selig ist, der nicht Ärgernis nimmt an mir.

Johannes fragt Christus:

„Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ -

„Ich habe dich getauft, ich habe die Stimme Gottes gehört: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich habe den Geist wie eine Taube herab fahren sehen. Ich habe deine königliche Gestalt bewundert und gemeint, dass ich nicht wert bin, dir die Schuhriemen zu lösen. Bist du Gottes Sohn...oder war alles nur eine entsetzliche Täuschung, eine Enttäuschung ohne gleichen?“

War mein ganzes Wegbereiten für dich eine einzige Sinnlosigkeit?“

Wofür steht Johannes hier und heute am 3. Advent 2008?

Wir sehen einen Menschen vor uns, der auf Gott in der Gestalt von Jesus Christus gesetzt hat, mit Gott, mit Christus, bestimmte Erwartungen verbunden hat und nun geht alles anders, als er es erwartete.

Kennen wir das: „Ich habe gebetet und um eine konkrete Hilfe gefleht. Ich brauchte notwendig diese und keine andere Änderung meiner Situation. Es sollte so und nicht anders besser werden. Ich hatte meine Erwartungen an Gott.

Nichts aber geschah so, wie ich es erbetet, erfleht, erhofft hatte.

Ist mein Glaube der Glaube an einen Phantogott? Ist es darum klarer, nichts zu glauben als sich an einen Gott zu wenden, der ja doch nicht hilft, wie ich es erhoffe und eben brauche?

Wenn Sie liebe Eltern und Paten einmal mit ihren Kindern über den Glauben reden sollten, könnte auch bei ihnen diese Frage des Johannes mit aller Macht aufbrechen: Warum glaubst du an Gott, da er ja doch nicht hilft?

Schauen wir bitte auf das linke Bild: Johannes von Dietrich Güldenstein.

Johannes ist an eine Kette gebunden. Er streckt den Kopf zornig nach oben. Sein Blick geht nach oben. Er spricht mit Gott. Er sucht Halt an der Wand hinter sich. Enttäuscht und zornig ist er.

Das Problem des Johannes war, dass er sozusagen wie an Ketten an seine Vorstellungen von Gott gebunden war.

Gott hat seinen Sohn zu senden. Dieser kommt. Es gibt einen, der seinen Weg auf der Erde vorbereitet. Der Gottessohn hat eine Revolution durch zu führen, Herodes vom Thron zu jagen und ein politisches Friedensreich in Israel zu errichten.

Davon ließ er nicht los. Daran hing er an Ketten.

Nun kommt der Gottes Sohn und er kommt anders, anders als er es sich vorstellt.

Das versteht er nicht, das will er nicht verstehen.

Liegen auch wir an Ketten unserer Vorstellungen von Gott?

Wird es unseren Kindern ebenso gehen, dass sie sagen: So und so muss Gott sein und wenn ich dann nichts von Gott merke, drehe ich ihm den Rücken zu?

Lassen Sie mich bitte nun, etwas abrupt, sozusagen als Kontrastprogramm unsere Gedanken auf eine andere Gestalt der Adventszeit richten, auf Maria.

Zu Maria sagte einst der Engel Gabriel:

„Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten und du wirst einen Sohn gebären, des Name soll Jesus sein.“

Hatte Maria das erwartet? War das der Lebensweg, den sie sich gewünscht hatte?

Sie war mit Joseph verlobt, wollte Kinder mit ihm haben.

Und jetzt dieses?

Gott gibt ihr einen Lebensweg vor, den sie sich nicht gesucht hat.

Was antwortete Maria:

Sie antwortete: „Mir geschehe, wie du gesagt hast. Siehe, ich bin des Herren Magd.“

Gott stellt die Weichen so, wie sie es nicht erwartet hat.

Durchkreuzte Erwartungen auch bei ihr. Das wird man annehmen müssen.

Und Maria? „Mir geschehe, wie du gesagt hast. Ich bin des Herren Magd.“

Die Schrift überliefert uns kein Wort der Klage aus dem Mund Marias. Nie.

Nicht als der Sohn sie förmlich wegstieß: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“

Nicht als sie unter dem Kreuz stand und Jesus sie anwies, nunmehr die Mutter für den Jünger Johannes zu sein.

Nicht, als es andere Frauen als sie waren, die zuerst den Auferstandenen sahen.

Wie ertragen wir den Willen Gottes, der unsere Erwartungen nicht erfüllt?

Wie werden wir Maria und nicht Johannes?

Maria ist das große Leitbild des Advent und darüber hinaus.

Ich bitte Sie nun auf die mittlere Frauengestalt zu sehen.

Barlach nannte seine Frauengestalt „Russische Bettlerin“. Vielleicht ist auch die Bildunterschrift möglich: Russische Beterin.

Er hat sie unmittelbar nach seiner Russlandreise geschaffen, die ihn tief prägte.

So wie er die Frauengestalt darstellte, denke ich mir Maria, denke ich mir die Haltung eines Christen.

Wir nehmen den Willen Gottes an und beugen uns unter ihn wie ... ein Bettlerin ihr Los annimmt und da unten sitzt. Wir sind aber gleichzeitig wie eine offene Schale **und** wir öffnen uns nach oben für Gottes Kraft.

Fülle DU, MEIN GOTT, die leere Schale meines Ichs mit Kraft und Mut und Standhaftigkeit und Tapferkeit und Klugheit und Bescheidenheit. Gib das in das Gefäß hinein, das ich bin, damit ich deinen Willen trage und ertrage.

Reden wir mit unseren Kindern einmal über ihren Taufgottesdienst, so ist Maria ein einzigartiges Vorbild des Glaubens. Klaglos trägt sie Gottes Willen, aber ausgespannt ist sie nach oben mit aller Kraft, um gleichzeitig diesen Willen zu tragen.

Zurück zu unserem Predigttext: Jesus lässt Johannes ausrichten: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf und den Armen und Elenden wird das Evangelium gepredigt.

Keine einzige Weissagung des Alten Testaments oder des Judentum weissagte einen Messias dieser Art. Immer und immer war es einer, der politische Veränderungen bringen sollte.

Gott aber entschied anders.

Was in der Nähe des Messias, des Gottessohnes Jesus Christus geschah, gibt der Holzschnitt von Herbert Seidel, das rechte Bild, wieder.

Im Mittelpunkt die leuchtende und lichte Gestalt des Christus.

Vorn rechts tanzt und springt einer. Seinen Krückstock schmettert er weg, der dabi gleich noch einen anderen umgedrehten Krückstock zerbricht.

Hinter ihm fasst einer an seine Augen und glaubt es kaum, was geschieht.

Einer, links im Bild, reckt sich hoch heraus. Er kann hören.

Ein anderer legt den Kopf auf die Schulter von Jesus und findet dort wohl Trost.

Aufmerksam stehen hinter Jesus wie ein Schutzwall drei Jünger.

Herbert Seidel gab dem Bild den Titel: „Johannes im Gefängnis“. Ganz unten ist das Gesicht dessen zu sehen, der Gott und die Welt nicht mehr verstand.

Lassen Sie uns bitte den Zusammenhang zwischen dem mittleren Bild, das für Maria steht und dem rechten Bild herstellen.

Glauben ist wie Maria sich dem Willen des Herrn zu beugen und Glauben ist, wie Maria, dafür die Kraft von oben unablässig zu erlehen.

Aber, Glauben ist eben auch:

Geheilt zu werden, Geholfen zu bekommen, eine verändernde Nachricht zu hören.

In der Christusbegegnung ist es möglich, dass Augen, die blind sind für den Mitmenschen, weil sie nur und nur sich selbst sehen, geheilt werden.

In der Christusbegegnung ist es möglich, dass ein Mensch ohne Elan, ein Lahmer, eine solche Lebensweise findet, dass er aufsteht und geht.

In der Christusbegegnung ist es möglich, dass ich Worte höre, die ich vorher nie vernahm und die mein Leben verändern.

Ich weiß nicht, wie Sie den Holzschnitt von Herbert Seidel empfinden. Für mein Gefühl durchzieht ihn ein Springen, eine wieder gefundene Lebensfreude, eine ausgereckte Kraft, intensives Sehen und Hören.

Das ist das, was zu der Grundhaltung der Maria hinzukommt:

Ich werde in Gegenwart des Gottes der Bibel, nicht des Gottes meiner Vorstellungen, mit Leben und mit Schwung versehen. Die Krücke fliegt weg und sie zerbricht gleich noch eine andere Krücke.

Mit Christus und durch Christus kommt Leben in mein Leben, Leben und damit Lebensfreude. Er ist die weiße Gestalt in der Finsternis, er ist das große Licht und ich darf das in meinem Wesen reflektieren, Licht und Freude von ihm her zu haben.

Ulrich Kappes